Die Welt im Radio

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **14 (1962)**

Heft 18

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

RADIKALISMUS EINST UND JETZT

ZS. Im englischen Radio hat John Lehmann aus der Sicht eines Schriftstellers in interessanter Weise über dieses Thema gesprochen. Er kam darauf, als ihm eine Anzahl Bücher der Dreissiger Jahre wieder in die Hände fielen, die wesentliche Unterschiede zur geistigen Einstellung von heute aufzeigen.

Ein bedeutender englischer Schriftsteller der Linken sagte kürzlich etwas, das in den Dreissiger-Jahren undenkbar gewesen wäre: dass England nie und nimmer ein sozialistisches Land werden würde. Die Verwischung der Klassenunterschiede seit dem letzten Krieg und der Wohlfahrtsstaat hättendiesen Bestrebungen ein für allemal ein Ende bereitet. Lehmann (trotz seines Namens ein waschechter Engländer) hält dies im allgemeinen für richtig. Jedermann könne den starken Wechsel des Lebensstandards der Arbeiterklasse feststellen, aber auch denjenigen ihrer Lebensideale. Die Träume der Pioniere des Sozialismus vor 60 oder 70 Jahren haben ihre Überzeugungskraft verloren.

Doch ist England noch immer ein Land mit einer kräftigen, linksradikalen Tradition, die ihre stärksten Wurzeln bei den Intellektuellen hat. In ihren führenden Werken konnte man in den Dreissiger Jahren lesen, dass der Kapitalismus ein solches Durcheinander angerichtet habe, dass er zwangsläufig durch den Sozialismus abgelöst werden müsse. Russland schien den Weg zu dem zukünftigen Paradies zu zeigen. Unkritisch wurde ziemlich alles geschluckt, was eine geschickte, kommunistische Propaganda lehrte. Es ergab sich das alles als Folge aus den bittern Erfahrungen der Arbeitslosen-Krise und der eisigen, sozialen Ungerechtigkeiten, die aus allen Ecken starrten. Gleichzeitig waren die faschistischen Mächte dabei, die junge, spanische Republik zu ermorden, und den Frieden der Welt anzugreifen. Stellte man sich auf den Standpunkt, dass nur der Sozialismus die Welt retten könnte, so konnte das Heil nur von der Arbeiterschaft erwartet werden, weshalb die geistige Linke damals überzeugt war, dass diese der Schutzherr aller Kultur überhaupt geworden sei. Es war rein marxistisch gedacht, auch sicher idealistisch, mit einer starken Hoffnung auf eine bessere Welt, einer Art weisser Brüderschaft, in der alle die Früchte von Wissenschaft und Kunst friedlich teilen könnten.

20 Jahre später, 1957, also lange nach dem Krieg, erschien eine neue Sammlung von Aeusserungen linksstehender Intellektueller. Im ganzen waren sie ebenso unbefriedigt wie ihre Vorgänger, aber der Ton war ganz anders. Es gab da keine gemeinsame Meinung mehr, sie waren viel individualistischer. Einige waren mehr interessiert an einer geistigen Erneuerung als an einem sozialen Reinemachen, undenkbar für einen echten Marxisten. Die meisten waren immerhin noch in dem Sinn Sozialisten, dass sie für die Labourpartei stimmten, aber es gab keine Uebereinstimmung über den Marxismus mehr. Der Traum des sozialistischen Paradieses war ausgeträumt. Schuld daran war schon der Vertrag zwischen Hitler und Stalin gewesen, doch weit mehr wurden sie durch den ungarischen Aufstand erschüttert und durch die Aufklärung über den Stalinismus am 20. Parteikongress. Die eifrige und vertrauensvolle Herstellung von Zukunftsplänen, die in den Dreissiger Jahren gepflegt wurde, hörte auf. Dafür war mehr Verzweiflung und Empörung vorhanden als früher. Dabei ist nicht zu vergessen, dass sich während der 20 Jahre, welche die beiden Stellungnahmen trennt, die Arbeitslosigkeit praktisch verschwunden war, weite Bezirke sozialer Ungerechtigkeiten ausgelöscht waren und der Wohlfahrtsstaat seinen Einzug gehalten hatte.

Eines der gültigsten Symptome für diese Stimmung unter den Jungen der Linken nach dem Kriege war das Schauspiel "Blicke zurück im Zorn". Es war für das gesamte Londoner Publikum eine Kaltwasserdusche. Hier wurde endlich die Stimme der neuen Generation laut, die erst seit dem Kriege gross geworden war, an ihm nicht teilgenommen hatte und bereits im Genusse des Wohlfahrtstaates war. Die Engländer hatten den Schock nötig, der ihnen hier über das Leben der nicht-konventionellen Zwanzigjährigen verabreicht wurde, und die Proteste gegen die herrschende Gesellschaftsordnung. Was aber den alten Links-Radikalen der Dreissiger Jahre sofort auffiel, war die Ziellosigkeit der Proteste. Der Held des Stücks hasst die Welt nicht wegen ihrer schrecklichen Ungerechtigkeiten wie die Radikalen 20 Jahre früher, sondern weil das Unrecht nicht so sehr Unrecht, das Schlechte nicht so schlecht ist, um einen Kreuzzug dagegen zu führen. Er beneidet im Gegenteil die ältere Generation, weil sie nach Spanien gehen und sich dort töten lassen konnte. Das war lebendig, farbig, eine wirkliche Sache, in die man sich mit Herz und Seele stürzen konnte. Und weil es solche Sachen nicht mehr gibt, wandte er sich wütend gegen den Wohlfahrtsstaat, diese Einrichtung, welche die ältere, radikale Generation so leidenschaftlich gefordert und für die sie gekämpft und gelitten hatte. Er aber sieht darin nur die Hauptursache für die Mittelmässigkeit, Schmudligkeit und Provinzialität des Lebens in der Nachkriegszeit.

Nicht geringer ist die Enttäuschung der ältern Radikalen über ein anderes, wichtiges (und ebenfalls verfilmtes) Bühnenstück: "Samstag nachts und Sonntag morgen". Da hat der Held alles, für das die ältere Generation sich bis zur Erschöpfung und bis ins Gefängnis einsetzte: eine gute Stelle, eine gute Bezahlung, sogar die Möglichkeit zum Erwerb von Luxus, kostenlose ärztliche Behandlung und Pflege: Ideale, welche die ältere Generation kaum je zu erleben hoffte. Und was macht er damit? Er kümmert sich überhaupt nicht darum, das ist ihm alles gleich. Für ihn gibt es keine Brüderschaft der Menschen.

Mit Trauer stehen die ältern Kämpfer der Linken aus den Dreissigerjahren (die noch gar nicht so alt sind) vor dieser Entwicklung. Immerhin haben einige andere Werke wenigstens die frühern Tabus des Mittelstandes auf der Bühne endlich durchbrochen und das Arbeiterleben von innen heraus gezeigt, was in den Dreissigerjahren in England unmöglich gewesen wäre. Auch das Publikum hat sich geändert und geht begeistert in diese Vorstellungen, in denen ein rauher, aber echter Slang gesprochen wird. Das gilt auch für die Filmversionen, ausser den genannten zum Beispiel auch für "A kind of loving", das ein starker Erfolg wurde.

Allerdings besteht hier eine gewisse Möglichkeit, dass es sich bloss um eine Welle handelt, die ein Loch in die alten, bürgerlichen Dämme geschlagen hat, aber dann wieder zurückfällt und alles doch wieder so lässt, wie es war. Das Neue wird sich gewiss mit der Zeit abschleifen, und viele, jetzt Begeisterte werden wieder zu etwas zurückkehren, das in ihre eigene, Mittelklasswelt gehört, die noch stark ist. Was bleibt, kann erst die Zukunft lehren. Schade, dass die jetzigen, jungen Radikalen kein würdigeres Ziel mehr für ihre Aktionen gefunden haben als den Feldzug gegen die atomare Aufrüstung. An sich sieht Lehmann in den Anti-Atommärschen eine gute Sache, der Schrecken im Volke vor den Folgen eines Atomkrieges müsse ständig lebendig erhalten werden. Doch persönlich hält er die einseitig atomare Abrüstung ohne Garantien für eine jämmerlich unwirkliche Sache, verglichen mit den Forderungen der Intellektuellen der Dreissiger Jahre, zu denen er selber gehört, für Massnahmen gegen die Ausbreitung des kriegsgierigen Fascismus.

So enthält die intellektuelle Linke in England heute doch weniger Substanz als in den Dreissigerjahren während der unglücklichen Weltwirtschaftskrise. Sie ist zielloser und zerfahrener, und vor allem ist ihr mit wenigen Ausnahmen die Neigung zum Kommunismus vergangen.

DEBATTE UM DAS REKLAME - FERNSEHEN

ZS. Das Reklame-Fernsehen ist bei uns wohl als beschlossene Sache zu betrachten. In England, wo ein kommerzielles Fernsehen neben dem offiziellen der BBC besteht, sind inzwischen Erfahrungen darüber gesammelt worden, die nicht sehr ermutigend lauten. Wenigstens nicht, soweit dem offiziellen "Pilkington"-Bericht Glauben geschenkt werden darf, über dessen negative Aeusserungen wir bereits berichtet haben. Der Werbung wird hier vor allem "gewissenlose Ausbeutung menschlicher Schwächen" vorgeworfen. Noch mehr scheint aber viele Engländer, und an ihrer Spitze die Regierung, aufgebracht zu haben, dass sich dieses Werbefernsehen als ausserordentlich lukrativ erwiesen hat, dass die "Ita", welche es vor allem betreibt, bald nicht mehr weiss wohin mit den gewaltigen Einnahmen.

Die Angelegenheit ist im Oberhaus zur Sprache gekommen, indem die Regierung sich veranlasst sah, eine besonders für englische Begriffe sehr massive Warnung auszusprechen. Lord Hailsham erklärte: "Die Zeit der fast unbegrenzten Gewinne beim kommerziellen Fernsehen muss ein Ende nehmen. Wenn die Gewinne nicht in einem gewissen Ausmasse beschränkt werden, sind die Tage seiner Herrschaft gezählt". Interessanterweise stiess er damit in der Debatte auf keinen bedeutenden Widerspruch, selbst nicht bei den entschiedenen Gegnern des Pilkington-Berichtes. Die Ueberzeugung scheint in England weit verbreitet, dass die Fernsehreklame die Fernsehstudios, die sie betreiben (also nicht die BBC) dazu verführt hat, ganz grosse Gewinne zu erzielen, diese aber keineswegs für die Hebung der Programmqualität zu verwenden, sondern für sich selbst.

Denn auch die Qualität der Programme dieser Unternehmen wird beanstandet. Ihre Sendungen trieften von Trivialitäten und Gewalttaten und zeugten von einer ganz niederen Moral. Angesichts der grossen vorhandenen Geldmittel wird dies als besonders belastend empfunden. Der ganze Geist dieser kommerziellen Stationen ist nach diesen Feststellungen offenbar rein geschäftsmässiger Art, und die Unternehmen werden ausschliesslich nach Gewinnrücksichten geleitet, während sich die Kommerzialität richtigerweise nur auf die Inserate erstrecken sollte. Ein bemerkenswertes Votum wurde vom (anglikanischen) Bischof von Chichester abgegeben, der sich besonders gegen die Trivialität so vieler Sendungen wandte. Diese habe auf die Dauer eine noch schlechtere Wirkung auf die Gemüter als Sex und Gewalttat. "Die Trivialität wird zu einer Verarmung des menschlichen Charakters führen, die viel schwieriger zu heilen sein wird als irgendein Laster".

Um all die Probleme zu bewältigen, will die Regierung eine neue Radio-und Fernsehpolitik in Aussicht nehmen. "Akademische Allgemeinheiten" wie der Gegensatz zwischen Monopol und freier Unternehmung, freier Wirtschaft und Etatismus usw. sollen dabei keine Rolle spielen, sondern echt-englisch allein praktische Lösungen und technische Durchführbarkeit. Er verlangte dafür die Unterstützung des Oberhauses. Entge-

gegen dem Pilkington-Bericht müsse übrigens festgehalten werden, dass die Programme der kommerziellen Studios sehr volkstümlich seien. Die Regierung könne auch nicht in einer so wichtigen Sache einfach ihre Hände in Unschuld waschen.

Die Leute vom kommerziellen Fernsehen und scharfe Gegner des Berichtes sind ihrerseits nicht untätig geblieben. Sie haben eine "Anti-Pilkington"-Broschüre veröffentlicht. Zur Verteidigung weisen sie auch darauf hin, dass die BBC früher nur 30 Minuten Zeit für religiöse Programme pro Woche eingeräumt habe; heute stünden aber für diesen Zweck wöchentlich zusammen mit der Ita 5 Stunden zur Verfügung. Regelmässige Schul-Fernsehsendungen seien überhaut allein von der Ita eingeführt worden.

Die Opposition im Oberhaus, angeführt von Lord Morrison, zählte eine Reihe von Dingen auf, die sie nicht will: keine Reklame im Radio, keine zeitliche Ausdehnung der Sendungen, kein Münz-Fernsehen, keine neuen Fernseh-Kanäle, wie sie der Bericht vorgeschlagen hat. Im ganzen zeigte er beträchtliche Zurückhaltung. Der Pilkington-Bericht wurde von der Opposition als bewundernswert in der Anlage, aber ganz ohne Berührung mit dem wirklichen Leben bezeichnet.

Im Unterhause distanzierte sich auch Bevin etwas von dem umkämpften Bericht, dessen Kritik am kommerziellen Fernsehen nicht diejenige der Regierung sei. Auf jeden Fall dürfe den kommerziellen Sendern die Existenzgrundlage nicht entzogen werden. Zu prüfen sei dagegen die Frage, auf welche Weise Gewaltszenen im Fernsehen eingeschänkt oder ganz verhindert werden könnten, jedoch ohne Zensur, die abzulehnen sei. Auf das Ergebnis dieser Prüfung, sofern überhaupt ein solches zu Tage tritt, darf man gespannt sein.

Von Frau zu Frau

DUENKEL

EB. An einem heissen Sommernachmittag musste ich zum Augenarzt. Im Vorzimmer sassen zwei "mittelalterliche" Sekretärinnen. Die eine kämpfte mit der Tücke des Objektes, resp. mit Schreibmaschine und Radiergummi. Es wollte ihr offensichtlich nichts gelingen. Wer kennte nicht solche Stunden des Versagens! Und an jenem Nachmittag war ein solches Versagen erst recht verständlich.

Sie dauerte mich, die arme Seele, wie sie sich abmühte und immer wieder zum Radiergummi greifen musste. Ich bemerkte daher: "Ein bisschen heiss heute Nachmittag, nicht?" Und die Antwort: "W i r können es uns nicht leisten zu fragen, ob es heiss ist oder nicht".. Dazu ein giftiger Seitenblick auf die glückliche Frau, die es sich scheinbar leisten durfte. Und jener ebenso typische Tonfall, dass eine Hausfrau ja sowieso nicht wisse, was eine ausdauernde Arbeit sei.

Bums. Da hatte ich eines ans Bein. Ich hätte der Sekretärin sagen können, dass ich zwölf Jahre Berufsarbeit + Haushalt kenne und dass ich sehr wohl wisse, was es heisse, an einem heissen Nachmittag zu tippen. Ich hätte ihr auch sagen können, dass sie sich auch von meiner heutigen Lebensweise ein falsches Bild mache, selbst wenn ich mich ganz bewusst bemühe, keinen gehetzten Eindruck zu machen. Aber ich zog mich in mein Schneckenhaus zurück.

Dünkel ist Dünkel und bleibt Dünkel, und solche Leute belehren zu wollen, ist meistens ein nutzloses Unterfangen. Immer wieder wird über andere Leute und andere Verhältnisse geurteilt, erhaben geurteilt, ohne dass man die näheren Umstände kennt. Tun wir es nicht auch selbst immer wieder? Und wie oft ist man beschämt, wenn man hinter die Kulissen sieht! Dünkel zeugt von Pharisäertum, und, ich gebe es zu, jedes unter uns ist hie und da ein Pharisäer, ich inbegriffen. Wie weh man damit tun kann, merkt man erst, wenn man das Opfer des Angriffes ist.

Ich denke da an zwei Nachbarn, die in Frieden nebeneinander lebten und sich hie und da ein freundschaftliches Gespräch über den Gartenhag erlaubten. Es kamen selbst Zeiten, in denen der eine dem andern manchen Dienst zu erweisen hatte. Und dann entschlüpfte dem einen eines Tages ein Wort, das er vielleicht besser nicht gesagt hätte. Was tut der andere? Er grüsst hinfort nicht mehr, er pflanzt hohe Büsche an den Hag, er bricht jeden Verkehr ab, ohne dem "Fehlbaren" überhaupt zu erklären, warum er dies alles tut.

Er verschanzt sich zum vorneherein gegen die Möglichkeit, dass sein Nachbar, der es gar nicht bös meinte, die Geschichte ins Reine bringen könnte. Er fühlt sich erhaben, er lässt den Dünkel sich eingraben, und so gehen sie einander aus dem Wege, schon bald ein Jahr. Und so wird es auch bleiben.

Dünkel ist immer überzeugt von sich selbst. Ein Dünkelhafter macht nie einen Fehler, und er braucht daher auch andern ihre Fehler nicht zu verzeihen. Ein dünkelhafter Mensch ist aber auch ein unreifer Mensch, denn er hat seine eigenen Grenzen nie anerkannt. Nur ein unreifer Mensch kann sich so hoch erhaben über alle andern fühlen, nur er kann aus einer Bagatelle eine riesige Geschichte machen.

Was tun mit solchen Menschen? Ganz junge kann man wohl zu belehren versuchen, manchen belehrt das Schicksal selbst, er wird reif. Aber im übrigen ist es wohl das beste, sie zu meiden, höflich zu sein und seines Weges zu gehen. Die Kraftanstrengung, sich mit ihnen zu messen, ist meistens zu gross und völlig unnütz. Das nächste Mal aber, da es mir selber passieren sollte, dünkelhaft zu sein, werde ich mich raschestens bei der Nase nehmen, und wäre es nur darum, mich nicht selbst gemieden zu fühlen.

ACHTUNG: AENDERUNG IM UKW-SENDERNETZ

Am 1. September 1962 tritt der neue Stockholmer Frequenzplan in Kraft, der die Wellenzuteilung für UKW und Fernsehen in Europa regelt. Das ergibt einige wichtige Aenderungen im UKW-Rundspruch. Ausserdem werden zwei neue Stationen mit je zwei Sendern in Betrieb genommen, ebenfalls auf den 1. September, nämlich Buchserberg und Gotschnagrat. Der Säntis wird ab 1. September auch das erste Programm übertragen, indem er die Frequenz von St. Anton übernimmt, der ausser Betrieb gesetzt werden wird.
Folgende Sender benützen neue Frequenzen:

Attinghausen	Programm	D1	95,3
Bantiger	"	D2	93,2
Hornfluh	"	D1	87,9
	"	D2	96,0
	"	F1	98,4
	"	F2	91,5
Ladir	"	D1	91,9
	"	D2	96,4
Les Ordons	"	F2	99,6
Niederhorn	"	D2	93,6
Sool	"	D2	99,0
Valzeina	"	D1	90,3
	"	D2	99,3

Legende: D1=Beromünsterprogramm
D2= zweites, deutsches Programm
F1= Programm Sottens
F2= zweites, französisches Programm.

Auch die UKW-Sender des Auslandes erhalten neue Sendekanäle. Sie können leicht durch Versuche festgestellt werden.

Bildschirm und Lautsprecher

Curaço

-Der evangelische Missionssender Trans-world Radio (früher in Tanger, jetzt in Monte Carlo) hat mit den Niederlanden ein Abkommen geschlossen, das ihm den Betrieb eines starken, christlichen Radiosenders auf Curaço im Karibischen Meer gestattet. Er wird eine Leistung von 250 kW aufweisen und der stärkste christliche Sender sein, der jemals errichtet wurde, überhaupt zu den stärksten Sendern der Welt gehören. Er wird seine Programme in 22 Sprachen ausstrahlen, auch nach Europa. Ausser diesem Kurzwellensender wird auch noch ein Mittelwellensender von 100 kW errichtet, mehr von regionaler Bedeutung, doch dürften die Sendungen auch bestimmte Teile Amerikas erreichen. Die deutschsprachigen Beiträge werden in Wetzlar geschaffen ("Evangeliums-Rundfunk") (KiRu)

Afrika

-Der neue lutherische Radiosender in Addis-Abeba wird am 26. Februar 1963 seiner Bestimmung übergeben. Es werden zwei Sendetürme von je 100 kW installiert.

Deutschland

- Nur noch 26% der Haushalte mit Fernsehen schalten selbst in der fernsehfreien Zeit ihren Radioempfänger noch ein, wie eine Umfrage im Bereich des südwestdeutschen Rundfunks ergab. Im Durchschnitt sind etwa 5% der Fernsehteilnehmer am Abend vor dem Radioapparat anzutreffen, 95% allerdings vor dem Bildschirm. Als Massenkommunikationsmittel verliert der Rundspruch auch in Europa zusehends an Bedeutung.

Vatikan

-Im kommenden Jahr werden drei neue 100 kW-Kurzwellensender in Rom (Santa Maria di Galeria) in Betrieb genommen werden.

Sowjetrussland

Der Moskauer Fernsehturm soll eine Höhe von 508 Metern erreichen und damit das bei weitem höchste Bauwerk der Erde werden. Er wird aus Eisenbeton errichtet und ist schon ziemlich fortgeschritten. Auch der Leningrader Fernsehturm, der 315 m erreichen soll, aber aus gewalzten Rohren erstellt wird, ist bereits 136 m hoch.